

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1861

23.10.1861 (No. 250)

Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, 23. Oktober.

N. 250.

Vorauszahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.
Einkaufsgeld: die gepaltene Petitzelle oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1861.

Telegramme.

München, Dienstag 22. Okt. In der heutigen Sitzung der Abgeordneten kam er wurde die Aufhebung des Votums mit 138 gegen 1 Stimme beschlossen. Dasselbe soll mit dem 31. Dez. d. J. aufhören. Zur Deckung des Bedarfs für das außerordentliche Militärbudget wurde die Aufnahme einer Anleihe von 9,400,000 fl. beschlossen.

Berlin, Dienstag 22. Okt., Vormittags 1/2 12 Uhr. Kanonensalven und Glodenläuten verkünden so eben den Einzug des Königs pateres. Sämmtliche Häuser sind aufs reichliche geschmückt. Die Strecke vom Frankfurter Thor bis zum königl. Schloß ist eine wahre Feststraße, mit venezianischen Masten, Fahnen, Laubgewinden geschmückt. Die Straßen sind dicht angefüllt, die Häuser bis zum Dache besetzt. Endloser Jubel. Die Wäpfelein, sichtlich erfreut, danken nach allen Seiten herzlich.

Wien, 21. Okt. (A. J.) Der Kaiser wird morgen zurückkehren, worauf die ungarische Angelegenheit in Angriff genommen wird. Der „Wanderer“ sagt: Mailath's und Aponyi's Rücktritt sind fast gewiss, Gerlinger's Ernennung zum provisorischen Leiter der Postanstalten Ungarns und Siebenbürgens sei wahrscheinlich. Einem Gerücht zufolge sollte General Urban das Kommando von Ungarn bekommen.

Neapel, 21. Okt. (A. J.) Mehrere Bourbonnische Berschworne wurden verhaftet, unter ihnen Fürst Attafano. Das Gerücht geht, es werde nächstens eine reaktionäre Bewegung geben. Die Stadt ist ruhig.

Neapel, 19. Okt. Die „Nationale“ will die Anzeichen eines bevorstehenden Bourbonnischen Unternehmens bemerken. Ein mit Waffen beladener Wagen ist weggenommen worden.

Messina, 18. Okt. Mehrere Schiffsbrüche haben auf der östlichen Küste bis zum Kap Passaro stattgefunden; Verluste an Fahrzeugen wie an Mannschaften sind zu beklagen. Eine Depesche aus Burgos meldet den Verlust von zwei Dampfern der franco-serbischen Gesellschaft, „Bourbon“ und „Papin“, bei Sisipolis und Burgos.

Die Reform der Briefstaxe.

Bekanntlich wurde bei der diesjährigen Versammlung des deutschen Handelstags zu Heidelberg die Durchführung einer einzigen Briefstaxe für ganz Deutschland angeordnet. Es kann nicht ausbleiben, daß diese Frage Gegenstand vielfacher Erörterungen werden wird und muß; bereits bringt das neueste Heft der „Deutschen Vierteljahrschrift“ darüber eingehende Betrachtungen, welche uns wichtig genug scheinen, um hier im Auszug wiedergegeben zu werden.

Von den beiden Prinzipien, welche bei allen Postfragen der Neuzeit in's Gewicht fallen — dem finanzwirtschaftlichen und dem volkswirtschaftlichen — ist es das letztere, welches als das einzig richtige allmählich mehr und mehr auf Geltung dringt. Seine Begründung gibt die Postreform in England im Jahr 1840. Dort bestand damals ein außerordentlich hoher Tarif, der für den einfachen Brief 12 kr. für die Entfernung von 3, 15 kr. bis zu 4, 18 kr. bis zu 6, 21 kr. bis zu 10, 24 bis zu 16 deutschen Meilen forderte, so daß z. B. ein einfacher Brief

von London bis Edinburgh über 2 fl. kostete. Rowland Hill schlug bekanntlich die heute noch geltende einstufige Taxe von 1 Penny (3 kr.) für den einfachen Brief ohne Unterschied der Entfernung im ganzen Bereich von Großbritannien und Irland vor, und es wurde diese Taxe im Jahr 1840 wirklich eingeführt, obgleich man die Nichtigkeit der Voraussetzung, es werde ein Ausfall in den Einnahmen nicht stattfinden, stark bezweifelte, so daß im Ausschuss des Unterhauses der Vorschlag nur mit der Majorität von einer Stimme durchging. Im Jahr 1839 — dem letzten, in welchem die hohen Taxen erhoben wurden — betrug die Einnahme 2,390,763, der Reinertrag 1,659,509 Pf.; im Jahr 1840, dem ersten der Reform, sank der Reinertrag, wie von der plötzlichen so enormen Herabsetzung nicht anders zu erwarten war, auf 500,789 Pf., stieg aber in fährlicher Progression bis 1859 auf 1,445,872 Pf., und der Gewinn, der selbst im ersten Jahr der Einführung noch einen Ueberschuß von 6 Mill. Gulden gewährte, wird ohne Zweifel in nächster Zeit sich noch weiter steigern. Dieses sind die rein finanziellen Resultate, wobei nicht zu vergessen ist, daß neben der Herabsetzung der Briefstaxe noch eine Menge Verbesserungen in der Einrichtung der Postanstalten eingeführt wurden, welche eben so sehr zur Erleichterung des korrespondirenden Publikums wie zur Vereinfachung des Verfahrens und zur Verringerung der Verwaltungskosten beitrugen. Von der volkswirtschaftlichen Seite betrachtet, ergibt sich aber, daß, während im Jahr 1839 bei der alten Briefstaxe nicht ganz 76 Mill. Briefe befördert wurden, die Zahl der Pennybriefe schon im ersten Jahre auf 168, bis 1858 auf 545 Millionen, und zwar noch im letzten Jahre um 40 Millionen gestiegen ist, so daß man berechtigt ist, eine weitere Zunahme noch für eine ganze Reihe von Jahren zu erwarten. Daß hierdurch die Einnahme und mit ihr der Reinertrag sich gleichfalls vermehren wird, unterliegt keinem Zweifel, und man ist in England vollkommen berechtigt, wie es jetzt geschieht, für die Herabsetzung der Taxe auf 1/2 Penny zu agitieren; denn Rowland Hill hatte eine Zunahme der Briefmasse um 400 Proz. prophezeit, diese hatte sich aber im Jahr 1858 schon auf 700 Proz. vermehrt und ist fortwährend im Zunehmen.

Wie sieht es nun mit den deutschen Postverhältnissen? Leider entbehren wir hier der genauen statistischen Uebersichten, wie sie das englische Blaueuch so reichlich liefert; wir müssen uns deshalb vorzugsweise an Preußen halten. Dort wurden die Taxen erstmals im Jahr 1844 herabgesetzt, doch fehlte der Muth, den nächsten Schritt der Engländer pure nachzugehen; man begnügte sich mit einer vorläufigen Ermäßigung, aber auch diese hatte den Erfolg, daß schon nach 4 Jahren die anfänglich verminderten Einnahmen durch Vermehrung der Briefzahl den früheren Stand wieder erreichten. Der glückliche Erfolg dieses Versuches ermunterte zur Ausdehnung desselben, und so wurde 1849 die dreistufige Portotaxe, 1852 die Postvereins-Taxe eingeführt. Das Resultat war, daß die Einnahme des Jahres 1849 mit 2,931,710 Thlrn. im Jahr 1857 auf 4,070,116 Thlr. anwuchs, daß die Briefzahl von 1840/60 von 23 auf 100 Mill., also fast um 500 Proz. sich steigerte; in Bayern wuchs die Zahl der Briefe von 1850/58 von 14,251,524 auf 25,725,114, in 7 Jahren also um 79 Prozent. Also auch hier die Erscheinung, daß die Herabsetzung der Portotaxe, mit welcher natürlich die entsprechenden Verbesserungen Hand in Hand gehen, den vorteilhaftesten Einfluß auf Handel und Verkehr, überhaupt auf das

ganze soziale Leben äußerte und dabei ganz hübsche Ueberschüsse von 10 bis 15 Proz. der Einnahme lieferte.

Wenn nun aber alle volkswirtschaftlichen Schriftsteller der Ansicht sind, daß Einrichtungen, welche so offenbar das Beste des Volks befördern, nie zu einer Einnahmsquelle benützt werden sollten, so haben wir hier Stoff genug, mit weiteren Erleichterungen, beziehungsweise Portoherabsetzungen so lange fortzufahren, bis Einnahme und Ausgabe sich gleichstellen. Geht man ja doch bei den Eisenbahnen bedeutend weiter: die auf Staatskosten gebauten muß das ganze Land bezahlen, und wenn die Zinsen durch die Jahreseinnahmen nicht gedeckt werden, so muß die Staatskasse zulegen, obgleich nicht alle Kontribuenten von den Eisenbahnen profitieren. Warum also nicht die Briefstaxe auf ein Minimum herabsetzen, selbst wenn anfänglich die Staatskasse für eine veraltete Mehrausgabe eintreten müßte? Sprechen ja doch die seitherigen Erfahrungen in England wie in Deutschland dafür, daß es nicht so leicht zu einer solchen Zubuße kommen werde; denn hat sich die Herabsetzung der Taxe auf einen Penny in dem theuern England in so glänzender Weise bewährt, daß das Ergebnis eine Agitation für eine weitere Herabsetzung hervorgerufen hat, so wird dieses gewiß, und zwar noch in erhöhtem Maße, in Deutschland der Fall sein. Wir können daher jener Eingabe an den Heidelberger Handelstag in vollem Umfange das Wort reden, wenn sie beantragt: 1) eine einstufige Briefstaxe für ganz Deutschland zu 3 kr. (1 Sgr., 5 kr. österr. Währung), oder 2) noch lieber eine zweistufige in der Art einzuführen, daß obiger Satz der höhere wäre und für Entfernungen über 20–25 Meilen angelegt, während für geringere Entfernungen etwa die Hälfte angenommen würde; 3) die sogenannte Bestellgebühr, wo sie noch besteht, namentlich auch bei Kreuzband- und Waarenproben-Erhebungen wegzulassen, und 4) die Steigerung der Taxe um den einfachen Betrag von Loth zu Loth entsprechend herabzusetzen, nebst dem aber eine zeitgemäße, nie ruhende Fortbildung der Postanstalten (Vermehrung der Poststellen, Einführung einer wohlgeordneten Ruralpost, Gleichheit der Gesetzgebung im ganzen Postverein) unausgesetzt im Auge zu behalten und die kontrollirenden Organe, sowie die verschiedenen deutschen Postadministrationen in steter Kenntniß der Bedürfnisse zu erhalten.

Deutschland.

Karlsruhe, 22. Okt. Gestern war der Große Bürgerausschuß verammelt, um über verschiedene städtische Angelegenheiten Beschluß zu fassen. Das Resultat der Verhandlungen bestand darin, daß beschlossen wurde: 1) daß nach stattgehabter Vereinbarung mit großh. Domänenfiskus über die gegenseitigen Verbindlichkeiten wegen des Kostenpunktes die Wasserleitung in Angriff zu nehmen sei (angenommen mit allen gegen 4 Stimmen); 2) daß das städtische Detrol in bisheriger Weise für die nächsten 6 Jahre fortzuerheben sei (einstimmig angenommen); 3) daß pro 1860 bis 61 der seitherige Zuschuß von 700 fl. an die Polytechnische Schule aus der Stadtkasse bezahlt, und 4) daß die Adlerstraße bis zur Kriegsstraße verlängert, aber am Endpunkte keine Detroierhebung errichtet und das eiserne Thor, welches an der Kriegsstraße die Ritterstraße schließt, geöffnet werde.

Karlsruhe, 22. Okt. Dem Vernehmen nach ist es den polizeilichen Nachforschungen endlich gelungen, Licht in

„Maria Stuart in Schottland.“

Schauspiel in 5 Aufzügen von M. v. Eschenbach.
Karlsruhe, 20. Okt. (Großh. Hoftheater.) Seit Jahresfrist war man auf die Aufführung dieses Stückes, die wegen verschiedener Zufälligkeiten bis zum 4. d. M. verschoben werden mußte, gespannt. Das Urtheil Derjenigen nämlich, welche dasselbe aus der Lesart und von den Proben her kannten, hing so vortheilhaft, daß man etwas ganz Außerordentliches erwarten durfte — ein Werk, in dessen Verfasser möglicher Weise einmal ein Dichter entstanden sein könnte, der den Beruf von oben erhalten, anknüpfend an die großen Leistungen der klassischen Periode unserer Nationalliteratur, das deutsche Drama in seiner eigenen Natur und künstlerischen Höhe wieder um einen Schritt weiter zu führen. Wir glauben, daß ein Theil des Publikums, das nun bereits zweimal Gelegenheit hatte, dasselbe zu sehen, hingerissen von den augenscheinlichen Vorzügen der Dichtung, dem Stücke ebenfalls eine eminente Bedeutung zuerkennen, während ein anderer neben dem vielen Vortheilhaftem, wodurch es sich auszeichnet, doch auch sehr namhafte, den künstlerischen Werth des Ganzen wesentlich abschwächende Gebrechen an bemerken zu entdecken glaubt.

Wir unsrerseits wollen die Schiedsrichterrolle in dieser Meinungsdivergenz nicht übernehmen. Wir fühlen uns dazu um so weniger berufen, als wir die eben so umfangreiche als komplizierte Novität nur aus der Anschauung kennen; wir geben daher im Nachfolgenden auch keine in das Einzelne näher eingehende Kritik; was wir vorzubringen haben, betrifft nur die ersten Eindrücke, die wir aus der Aufführung mit fortgenommen haben.

Die Eschenbach'sche „Maria Stuart“ ist eine Art großes dramatisches Vorbild zu der Schiller'schen. Beginnend mit der Zeit unmittelbar nach der Ermordung Rizzio's endet das Stück mit der Enthronung der Königin und dem Abzug, welches sie in England vollzieht; so kann ihr Geschick, was bekanntlich den Vorwurf der Schiller'schen Tragödie bildet,

Die von Eschenbach behandelte Lebensperiode der schottischen Königin ist äußerst reich an Ereignissen und Wechseln; letztere hat der Dichter in allen Hauptzügen in seinen poetischen Rahmen zusammengefaßt mit dem offenbaren Bestreben, die wirkliche Geschichte, nicht eine idealisirende, darzustellen, und von eigener Erfindung möglichst und formell nur so viel hinzuzufügen, als nöthig ist, um das räumlich und zeitlich Auseinanderliegende zusammenzubringen und die Motivirung des Geschehens in die Charaktere der handelnden Personen hineinzulegen. Er hat so ein historisches Drama geschaffen, nicht in dem weitern Sinne der meisten historischen Dramen unserer klassischen Periode, sondern in dem engeren, wozu das historische Drama nur die geschichtliche Wirklichkeit selbst in poetischer Widerspiegelung geben will. So gibt z. B. — um beim Nächsten stehen zu bleiben — sei ne Maria Stuart ein unabweisbar richtigeres und treueres Bild von der Königin von Schottland, wie sie nach den Aufzeichnungen der Geschichte war, als die Schiller'sche. Selbstverständlich soll damit die viel diskutirte Frage über das Verhältniß der dramatischen Poesie zu dem geschichtlichen Stoff keineswegs entschieden werden; nur die Bemerkung dürfte am Ort sein, daß die eine wie die andere Auffassung, die mehr idealistische wie die mehr realistische, möglich und erlaubt ist, und daß es recht eigentlich nur darauf ankommt, daß der Dichter diejenige Auffassung, die er einmal gewählt, konsequent festhalte und poetisch bedeutungsvoll durchführe. Eschenbach hat sich offenbar auf die mehr realistische Seite gestellt.

Er hat dadurch Manches gewonnen, namentlich an Fülle des Stoffes und dramatischer Unmittelbarkeit der Handlung. Aber diese Auffassung hat auch große Klippen. Einmal wuchs dem Dichter der Stoff bis zum Uebermaß an, und es war keine leichte Aufgabe, die oft weit auseinander gerückten und heterogenen Theile in eine wohlgeordnete Verbindung zu bringen, der Art, daß Eines das Andere bedingt, trägt und treibt. Sodann sah er sich in einen Kreis von handelnden Personen hineingestellt, deren Gesalten sich gegen die Poesie um so sprö-

der verhielten, je mehr sie in ihrer geschichtlichen Unmittelbarkeit hervorgezogen werden sollten. In der That herrscht in der ganzen Gesellschaft, die uns das Stück vor die Augen führt, eine so durchgreifende, die ganze Atmosphäre verpeinende sittliche Korruption, daß kaum die eine oder die andere untergeordnete Person sich davon einigermaßen frei zu erhalten weiß. Nirgendwo Adel der Gesinnung, nirgendwo Würde und Größe des Charakters, Alles sinitlich angefaßt bis zum letzten Pagen herab.

Die Königin Maria, ursprünglich von den herrlichsten Anlagen des Geistes und Herzens, aber schon früh von dem Giftbauch einer schlechten Umgebung angeweht und an einen Gatten gefesselt, den sie — nicht ganz mit Unrecht — den „schlechtesten Mann Schottlands“ nennt, hat bereits den blutigen Schatten Rizzio's hinter sich, wenn sie zum ersten Mal den Fuß auf die Szene setzt. Sie ist allerdings der Mittelpunkt, um den sich die ganze Handlung bewegt, aber weniger im aktiven als im passiven Sinn. Angewidert von der verderbten, nichtsnutzigen geistigen Welt, in die sie sich hineingehüllt sieht, glaubt sie endlich in dem Grafen von Bothwell den Mann gefunden zu haben, den sie längst gesucht, den Charakter von männlicher Kraft, an den sich ihr liebebegehrendes Gemüth anlehnen könnte. Aber auch Bothwell ist nicht besser, er ist noch schlimmer als die Andern. Er ist ein Mann von roher Brutalität und jeder Unthat fähig; er begeht selbst einen Königsmord, um an das Ziel seiner Wünsche zu kommen.

In der Bestridung mit diesem Mann, worin Maria alsbald bis hart an das Verbrechen des Gattenmordes herantritt (— der Dichter hüft sich über die Schuldfrage mit einer Wendung hinaus, worüber sich rechten Heße —) tritt die Königin mehr und mehr zurück und übrig bleibt nur das Weib, das dann in der Schwäche seines Geschlechts von Stufe zu Stufe herabsinkt. Zu spät erkennt sie die schwere sträfliche Verirrung, in die sie hineingerathen; sie muß erst alle und jede Stütze rings um sich herum brechen sehen; sie muß erfahren, daß selbst die vermeintliche Liebe und Kraft Bothwell's, durch die sie sich

den am 28. v. M. auf dem hiesigen Bahnhof veräbten bedeu- tenden Geld diebstahl zu bringen. Näheres behalten wir uns vor.

Mannheim, 22. Okt. (Mannh. J.) Die durch den Austritt des Hrn. Heusser aus der 2. Kammer notwendig gewordene Ersatzwahl hat gestern Abend die Wahlmänner zu einer beratenden Versammlung zusammengeführt, welche im Rathhausaal stattfand. Den Vorsitz übernahm dabei auf allgemeine Aufforderung Hr. Kauer sen., der Präsident der hiesigen Handelskammer. Nachdem von einer Seite die Mittheilung gemacht worden, daß in Folge einer früheren engern Wählerversammlung an Hrn. Altbürgermeister Dissen die Anfrage in Betreff der Annahme einer etwaigen Wahl gestellt, von diesem aber ablehnende Antwort ertheilt worden sei, wurde Hr. Kaufmann Eduard Moll in Vorschlag gebracht und dieser Kandidatur nach empfehlender Befürwortung der bewährten Eigenschaften des Kandidaten allgemein zugestimmt.

Nastatt, 19. Okt. (Sch. M.) Der Krönungstag des Königs von Preußen wurde gestern auch vom hiesigen königl. preussischen Kontingent feierlich begangen mit einem Gottesdienst in der evangelischen Kirche und einem Mahle, woran das ganze preussische Offizierkorps Theil nahm, während zur Belustigung der Mannschaften verschiedene Spiele angeordnet waren. — Unter den Festungsbauprojekten steht der Bau einer zweiten Staunungschleuse (resp. Brücke) obenan. Sie wird oberhalb der Stadt errichtet werden, wodurch den Uebelsständen, welche der Gebrauch der schon bestehenden für die Stadtbewohner heraufstellt, abgeholfen werden wird. Sie ist auf beiläufig 350,000 fl. veranschlagt.

Waldshut, 21. Okt. Mit Bezugnahme auf meine Mittheilung vom 18. d. („Karlsh. Ztg.“ Nr. 248), die Verhaftung eines jungen Mannes betr., welcher des Raubmordes an dem Forstmeister v. Stokar verdächtig sein sollte, habe ich heute weiter zu berichten, daß derselbe bereits wieder auf freien Fuß gesetzt worden ist. Es ist ein Uhrmacher, Namens Kaspar Keller von Siblingen, Kantons Schaffhausen.

München, 19. Okt. Die Reichsrathskammer trat heute dem beabsichtigten Beschlusse des andern Hauses über den Gesetzentwurf, die Einführung der Einzelhaft betr., mit großer Majorität bei, obwohl einzelne Stimmen sehr entschieden dagegen sich ausgesprochen. Die Anträge der Abgeordneten dagegen wegen der Stellung der Staatsanwaltschaft in der Pfalz zu den Gerichten wurden abgelehnt und die Regelung dieser Angelegenheit der in Aussicht stehenden Reform des Prozessverfahrens vorbehalten.

München, 21. Okt. (Südd. Ztg.) Die königl. Genehmigung zu den Beschlüssen der Gesetzgebungsausschüsse in Betreff des Handelsgesetzes, resp. des Einführungsgesetzes, ist eingetroffen, enthält jedoch einen Vorbehalt. Während nämlich der Entwurf des letzteren Gesetzes in Art. 64 die Kompetenz der Handelsgerichte auf diejenigen Streitigkeiten beschränkt, wo beide Theile Handelsleute sind, ist diese Kompetenz von den Ausschüssen auf alle Handelsfälle ausgedehnt worden, auch wenn nur eine Partei dem Handelsstand angehört. Diese Abänderung ist von der Staatsregierung nicht genehmigt, sondern der Gerichtsstand vor den Handelsgerichten als ein persönliches, privilegiertes Forum festgehalten worden. Es hat wenig Wahrscheinlichkeit, daß an dieser Differenz die ganze Handelsgesetzgebung scheitern wird.

Samstag, 17. Okt. (D. A. Z.) Das hanseatische Flottenprojekt ist von der aus Mitgliedern des Senats und der Bürgerschaft zusammengesetzten Kommission für die Flottenangelegenheit aufgestellt worden. Diese Kommission wird aber zugleich beantragen, daß Bremen auf Grund seines Projekts unverzüglich eine Konvention mit Preußen abschließen. Der Zutritt zu derselben soll den übrigen deutschen Staaten vorbehalten bleiben.

Berlin, 20. Okt. Die „Hartung'sche Königsberg. Ztg.“ meldet aus Petersburg, daß auch die Universitäten in Moskau und Kasan geschlossen worden seien.

Berlin, 21. Okt. Zusammen mit J. M. M. dem

König und der Königin sind gestern Mittag J. J. K. H. H. der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin von Königsberg nach Danzig und Bromberg abgereist. Die übrigen Mitglieder des Königshauses trafen heute früh 5 Uhr mit Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog von Baden und den andern erlauchten fürstlichen Gästen von Königsberg hier ein. Mit dem Bahnzug um 12 Uhr Nachts kamen die meisten Mitglieder des Staatsministeriums, sowie die fremden Kronungsboten und die Mitglieder des diplomatischen Korps. Die Minister v. d. Heydt und v. Auerswald, welche den König noch auf der Reise nach Bromberg begleitet haben, treffen heute Abend hier wieder ein. — Gutem Vernehmen nach sind vor kurzem in Bezug auf die Reise des Königs und der Königin nach Schlesien feste Bestimmungen getroffen worden. J. J. Majestäten gedenken am 4. Nov. in Breslau einzuziehen. — Wie verlautet, soll der Geh. Regierungsrath Jachmann, welcher interimistisch als Verwaltungskommissar im preussischen Jagdgebiet fungirt, definitiv in dieser Stellung bestätigt werden, sobald sein Vorgänger, der Geh. Rath Wulffshiem, welcher als Hilfsarbeiter im Ministerium erhalten hat. — Der frühere vortragende Rath bei Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen, Geh. Rath Brunnemann, ist so eben von einer nach Italien unternommenen Reise hier zurückgekehrt. Welche Stellung derselbe künftig einnehmen werde, verlautet noch nicht. Bis jetzt steht Hr. Brunnemann noch unverändert auf dem Etat der königl. Regierung zu Merseburg. — Am 11. Nov. wird in Hamburg die Elbschiffahrt-Revisionskommission zusammentreten. Die betreffenden Einladungen sind bereits ergangen. — Gestern Abend traf der Admiral Prinz Adalbert mit den Prinzen Karl und Heinrich von Hessen aus Königsberg hier ein und reiste mit Höchstendelnen alsbald nach Darmstadt weiter.

Königsberg, 20. Okt. Vorm. Ihre Majestäten der König und die Königin empfingen nach beendeter Gottesdienst die Jungfrauen, die sie bei ihrem Einzug in Königsberg begrüßt hatten. Der König und die Königin werden sich mit dem kronprinzlichen Paare und kleinem Gefolge um 1 Uhr nach Danzig begeben, die Prinzen und die Prinzessinnen des königl. Hauses reisen mittelst Extrazugs um 2 Uhr nach Berlin.

Danzig, 20. Okt. J. J. M. M. der König und die Königin sind heute Abend um 6 Uhr hier angekommen und von den Zivil- und Militärbehörden empfangen worden. Es wurde illuminirt und herrschte großer Jubel. Abends war Diner im Artushofe.

Wien, 18. Okt. Die Gerüchte von dem Bevorstehen außerordentlicher Maßregeln bezüglich Ungarns, die mehr oder minder auf eine Verhängung des Belagerungszustandes über dieses Land hinauslaufen würden, finden zwar bei Niemanden rechten Glauben, aber alle Blätter, welche die Sache besprechen, können sich doch auch nicht enthalten, ihrer vollständigen Rathlosigkeit darüber Ausdruck zu verleihen, wie die Regierung mit den Magyaren zum Ziele gelangen und dieselben verhindern soll, das Ministerium zur Verkündigung des Kriegszustandes zu zwingen. Am deutlichsten spiegelt sich diese Situation in folgenden Zeilen ab, welche der von der Hofkanzlei aus inspirirte Wiener Korrespondent der amtlichen „Pest-Ofener Ztg.“ schreibt: „Positive Beschlüsse über neuere Regierungsmäßigkeiten sind momentan nicht gefaßt worden; aber man ist sehr entschlossen, der harten Hartnäckigkeit gegenüber keine Nachgiebigkeit zu zeigen und sowohl mit der Rekrutierung vorzugehen, als auch mit der weiteren Auflösung aller widerpenigen Komitate fortzuführen. Bei den zahllosen Schwierigkeiten, welche mit unbeugsamer Festigkeit jeder Maßregel der Regierung entgegenzusetzen werden, kann diese nur an dem Grundsatze festhalten, daß nun einmal regiert werden muß, und daß es so wie jetzt unmöglich fortgetrieben werden kann.“

Oesterreichische Monarchie.
In Arad hat die k. k. Finanzdirektion den dortigen Magistrat durch Zuschrift vom 16. in Kenntniß gesetzt, daß sie beauftragt sei, die bei der Stadt, als Korporation, aushaftenden

den direkten und indirekten Steuerrückstände, im Gesamtbetrage von 76,000 fl., bis 18. d. M. unfehlbar einzutreiben. Im Falle der Nichtzahlung wäre die Direktion gezwungen, die oben bezeichnete Summe aus dem eigenen Vermögen der Mitglieder des Magistrats und dem der einzelnen Kommissionsmitglieder bis zum Gesamtbetrage des Rückstandes, mit Hinzurechnung der Exekutionskosten, mittelst Gewalt im Exekutionswege alsogleich einzutreiben.“ Diese Verfügung, durch welche die Mitglieder der Magistrat und der Kommissionsmitglieder persönlich für Steuerrückstände verantwortlich gemacht werden, die nicht die Stadt als solche, sondern einzelne Bürger betreffen, macht in Ungarn mit Recht das größte Aufsehen.

Schweiz.
Bern, 20. Okt. Ein in Genf erschienenes Flugblatt verlangt im Namen der Genfer Bürger die sofortige Besetzung von Genf und Wallis mit eidgenössischen Truppen.

Frankeich.

*** Paris, 21. Okt.** Der „Moniteur“ bringt eine Mittheilung aus Königsberg, worin namentlich die große Auszeichnung hervorgehoben wird, welche der königl. preussische Kronungsgejandtschaft in Deutschland, in Berlin, in der Krönungsstadt selbst zu Theil geworden. Alles habe besondere Aufmerksamkeit erregt, bis auf die Wagen und die Livree der Bedienten herab. Der Großfürst Nikolaus habe den Marschall Mac Mahon, noch bevor dieser ihm einen Besuch gemacht, auf einem Ballo mit Artigkeiten überhäuft; ebenso der Erzherzog Karl Ludwig. Schließlich bemerkt das Schreiben, daß Sr. Maj. der König von Preußen sich sehr befriedigt mit seinem Besuch in Compiegne zeige, und daß er selbst gesagt habe, er sei in Compiegne ganz so empfangen worden, wie er es gewünscht habe. Die ausgezeichneten Eindrücke, welche der König mitgebracht habe, würden von seiner Regierung wie vom Lande mit Eifer getheilt, und sie würden gewiß einen glücklichen Einfluß auf die Beziehungen zwischen Frankreich und Preußen ausüben. Auch hätten sie nicht wenig zu dem ganz besonders wohlwollenden Empfang beigetragen, den der König und die Königin der französischen Gesandtschaft bereitet habe. Der König und die Königin hätten sich lange mit Marschall Mac Mahon in einer Weise unterhalten, die dem französischen Gesandten nur eine achtungsvolle Dankbarkeit einflößen konnte.

Die Pariser Blätter mequieren sich, gleich den englischen, viel über die Aeden, welche Sr. Maj. der König von Preußen in Königsberg hielt, namentlich über die wiederholten Aeußerungen über das Kronrecht von Gottes Gnaden. Es ist hier nicht der Ort, ihre Kritiken zu kritisiren; jedenfalls geht aber aus ihren Betrachtungen hervor, daß sie über die Verhältnisse in Preußen und namentlich über die Persönlichkeit des Königs ganz schiefe und unklare Vorstellungen haben, sonst würden sie nicht diejenigen Folgerungen aus den gebrauchten Worten ziehen, die sie ziehen. Inzwischen würden die französischen Blätter gut thun, vor Allem von der eigenen Thüre zu kehren. Das ist dem Deutschen selbst dann erlaubt zu sagen, wenn auch er wünschen mag, daß der in Königsberg zur Anwendung gekommene Redestyl etwas anders ausgefallen wäre, als er ausgefallen ist.

Man schreibt dem „Pays“ aus Genua, daß in einer kürzlich abgehaltenen Konferenz ungar. Flüchtlinge die beabsichtigte Landung in Montenegro zur Sprache gekommen sei. Kossuth habe diesen Vorschlag energisch bekämpft und als Hauptgegenstand die Gastfreundschaft angeführt, welche er im Jahr 1849 in der Türkei genossen habe. Die Argumente Kossuth's drangen schließlich durch und es wurde kein entscheidender Beschluß in dieser Sache gefaßt.

Die „Patrie“ entnimmt einem Schreiben aus London, daß die englische Admiralität das Bedürfnis anerkannt hat, in kürzester Frist eine größere Anzahl gepanzertes Freigattens und selbst Linienschiffe zu besitzen. Es sollen bereits vollendete Schiffe in Panzerschiffe umgewandelt werden. Unter andern seien der „Wellington“ und der „Royal Albert“ von je 120 Kanonen dazu auszurüsten. In einem Jahr hoffe die Admiralität 20 gepanzerte Linienschiffe und

selbstlos an diesen Mann hingezogen fühlte, eitel Lug und Trug sei; sie müßte den Reich der Demüthigungen bis zur Reize leeren, um einigermaßen das Gefühl jener Sühne zu erwecken, dessen es im Interesse der poetischen Gerechtigkeit, im Interesse der Persönlichkeit der Helbin selbst schließlich bedarf.

Von ähnlichem Holze sind die Andern geschnitten. Die Lords Douglas, Ruthven, Kerr, Carl Guthrie u. s. w. sammt der ganzen besetzten Richterbank — sie sind zusammengesetzt aus Intrigue und Schlechtigkeit, Gewaltthätigkeit und Verbrechen, selbst wenn diese übeln Eigenschaften noch einen speziellen Eil haben sollten, wie der puritanische bei Ruthven. Nur Carl Lemor und Lord Mar heben sich durch ein gewisses sittliches Pathos aus dieser Umgebung vorthellhaft ab. Carl v. Murray, der natürliche Bruder der Königin, ist die personifizierte Intrigue, die sich schlangengleich durch die ganze Handlung windet, ihr Gift nach allen Seiten sprühend, ohne daß der Zuschauer deutlich genug Ziel und Absicht dieser vielgeschäftigen Gestalt herauserkennet.

Es liegt klar zu Tage, wie schwer es sein mußte, mit diesen Figuren, von denen beinahe keine ein reines sittliches Wohlgefallen erwecken kann, vier bis fünfthals Stunden — so lange dauerten jeweils die Vorstellungen — zu operiren, und dabei unser Interesse bis ans Ende zu erhalten. Wenn das Letztere dem Dichter auch nur in dem relativen Grade gelungen ist, wie es hier der Fall war, so steht dies jedenfalls eine ganz ungewöhnliche dichterische Begabung und Tüchtigkeit voraus. Sie liegt, wie uns dünkt, in einer großen dramatischen Kraft, die mannigfaltig von That zu That fortschreitet und von Anfang bis ans Ende Wirkung auf Wirkung zu häufen weiß.

Und dabei gewahren wir allenthalben das Streben, die ganze gewaltige Masse der Handlung sammt den überraschenden Wendungen, an denen sie so reich ist, aus den Charakteren selbst herauszuwachsen zu lassen, nicht an sie heranzubringen oder äußerlich geschehen zu lassen. Auch die Sprache ist möglichst knapp; sie verläßt sich nicht in rhetorische oder phrasenlogische Breite, sondern sucht nur zu berühren,

was zur Sache gehört. Und das leistet sie nicht selten auf wahrhaft poetische Weise, und stets, selbst wo die Leidenschaften überhäuhen, entbehrt sie nie des Aebels, nie des Maßes. Nur der Vers scheint sich nicht durch eine besondere Vollkommenheit auszuzeichnen.

Bei dieser Ueberschauung, diesem raschen Szenenwechsel, diesem ewigen Umschlagen aus einer Stimmung in die andere, konnte es kaum ausbleiben, daß sich der Dichter genöthigt sah, in Betreff der Motivirung hie und da ein wenig die Erdemeilenstiefel anzulegen. Der Fälle sind indes nicht viele, wo dergleichen vorkommt. Auch einige Künstlichkeiten, z. B. die Geschichte mit dem Schlüssel zu dem geheimen Gange im Schlosse, hätten vermieden werden können. Ein Dichter, der so reich an Motiven ist, wie Eschenbach, bedarf solcher Auskunftsmittel der neufranzösischen Romantik nicht. Auch dies hat man tadeln wollen, daß Maria Stuart schließlich mitten in das Schlachtentümmel hineingestellt wird. Inzwischen kann nicht geläugnet werden, daß diese Szenerie auf wirksamste im Sinne der Demüthigung und damit der poetischen Gerechtigkeit verwertet worden ist.

Alles in Allem genommen, dürfen wir in dem Stücke gewiß eine der werthvollsten Erscheinungen der jüngsten dramatischen Literatur begrüßen, und können nur wünschen, daß die künftigen Leistungen des Verfässers so der Bervollkommenung zustreben mögen, wie es von einer poetischen Natur verlangt werden darf, welche sich so leicht mit dem ersten Wurf in dieser Weise über das Niveau der dramatischen Tageserscheinungen erhoben hat.

Maria Stuart in Schottland ist bereits im Sommer 1860 an die deutschen Bühnen versandt worden, ohne bis jetzt noch irgendwo sonst das Lampenlicht gesehen zu haben, sei es, daß man die Bedeutung des Stückes anerkennend nicht gehörig erkannte, oder daß man es nicht genügend besetzen konnte, oder daß noch andere Ursachen im Spiel sind. Der Carlöcher Hofbühne kommt das Verdienst zu, daß sie in die deutsche Theaterwelt eingeführt zu haben. Uebrigens hat der Dichter allen Grund, mit diesem Vergang der Sage zufrieden zu sein, denn nicht

leicht irgendwo hätte er zur Zeit alle die Bedingungen einer erfolgreichen Darstellung in dem Umfang bestimmen gefunden, wie hier: ein volles Verständnis des Geistes der Dichtung, ein liebevolles Eingehen auf das Werk eines Unbekannten lediglich der Sache wegen, sorgfältige Vorbereitung, reich und geschmackvolle Ausstattung, und namentlich geeignete künstlerische Kräfte. Voran unter den letzteren steht diesmal Frau Lange, eine „Maria Stuart“, wie sie der Dichter gegenwärtig in Deutschland höchstens an einem oder dem andern Orte ähnlich, gewiß aber nirgendwo besser antreffen wird. Und das will etwas sagen, wenn man bedenkt, daß die Repräsentantin der Maria während der langen Dauer der Vorstellung kaum von der Szene kommt, und den rapidesten und buntesten Wechsel der Situationen und Stimmungen durchmachen muß. Die Durchführung dieser Rolle, die Frau Lange zur vollen Geltung brachte, war ein Meisterstück für sich, psychologisch tief angelegt und korrekt durchgeführt, lebendig, farbenreich, gleich vortrefflich nach der lyrisch-sentimentalen, wie nach der konversationellen und pathetischen Seite. Die Träger der übrigen Hauptrollen („Darnley“ Hr. Robert Stein, „Lemor“ Hr. Kleinert, „Murray“ Hr. Lange, „Bohwell“ Hr. Schneider, „Douglas“ Hr. Höp, „Ruthven“ Hr. Heigel der künftigen noch deutlicher sprechen und die ganz unnotwendigen Nebenbelegereit fortlassen möge), „Kerr“ Hr. Morgenweg, „Mar“ Hr. Brullot, „Laby Argyll“ Frin. Dünt) fanden ihr würdig zur Seite und ließen durchweg erkennen, daß sie sich der bezüglichen Größe ihrer Aufgabe bewußt und davon durchdrungen waren. Das Zusammenspiel ließ nur selten etwas zu wünschen übrig und wird bei weiteren Wiederholungen gewiß noch runder werden.

Kurz das Ganze war eine schauspielerische Leistung, die wir jenen großen Aufführungen (von „Coriolan“, „Ninna v. Barnhelm“, „Käuber“, „Andr. Hofer“ etc.) glauben, anreizen zu dürfen, welche wir die speziellen Tugenden der Anstalt zu nennen gewohnt sind. Daß eine solche Darstellung dem dichterischen Theil selbst wieder höchlich zu Statuten kommen mußte, liegt auf der Hand.

Dr. R.

Regalien zu besitzen. In Chatam, Portsmouth, Devonport, Woolwich und Plymouth sollen diese Arbeiten gleichzeitig mit größtem Nachdruck betrieben werden. In den englischen Kolonien des Ostens Meeres, in den indischen und chinesischen Gewässern und der Straße von Malacca sollen große Befestigungsarbeiten ausgeführt werden. — 3proz. 68.20.

Belgien.

Brüssel, 20. Okt. (Fr. 3.) Das Entlassungsgesuch des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, de Brière, ist faktisch dem König zugestellt worden. Wir sind in voller ministerieller Krisis. Rogier zieht sich ebenfalls zurück, wenn der König länger die Anerkennung Italiens verweigert. Frère Orban ist eben von Lüttich hier eingetroffen.

Lüttich, 19. Okt. (Zeit.) Ich habe dem Empfang des Königs der Niederlande durch den König der Belgier beigewohnt, und muß gestehen, daß ich in unserm Lande selten begeistertere Beifallsrufe vernommen habe, als die, welche bei der Begegnung dieser beiden Fürsten erschollen. König Leopold, der Herzog und die Herzogin von Brabant waren gestern um drei Uhr hier eingetroffen, und auf das wärmste begrüßt worden. Brausende Vivats geleiteten sie durch die Straßen, die mit holländischen und belgischen Fahnen geschmückt waren. An mehreren Punkten erhoben sich Triumphbögen. Die Menge war unabsehbar, und aufgeregt wie immer im Wallonenlande. Auf dem Theaterplatz standen die Studenten mit Nationalfahnen. Diese jungen Leute überboten Alles mit ihren furchtbaren Hurrahs.

Der hohe Gast wurde von dem König und dem Herzog von Brabant auf dem Bahnhof erwartet. Der König trug auf seiner Generalleutnantuniform das große Band des Niederländischen Löwen. Der Herzog stieg sich im Gehen auf einen Stuhl. Auf dem Bahnhof befanden sich außerdem die Behörden des Orts, Abteilungen von allen Regimentern und mehrere Batterien. Als der Zug anhielt, stimmte die Militärmusik unter dem Donner der Geschütze und dem Läuten der Glocken die holländische Nationalhymne an, und König Leopold, begleitet von seinem Sohne und Thronfolger, begab sich an den königlichen Wagen. Der König der Niederlande, nicht in Uniform, aber mit einem breiten rothen Bande (mutmaßlich dem des Leopold-Ordens) über der Brust, stieg aus, und wurde von unserm König mehrere Male begrüßt, was er mit der Miene eines sehr gelangweilten oder verdrossenen Menschen erwiderte. Ich weiß nicht, ob dies sein gewöhnlicher Ausdruck ist; aber ich habe ihm diesmal nahe genug gestanden, um mich über die Veredsamkeit seiner Physiognomie nicht zu täuschen, und zum Ueberflusß bestätigten andere Nahestehende meine Auffassung. Nach einem sehr flüchtigen Gruß des Königs Wilhelm an den Herzog von Brabant stiegen die hohen Personen in den Wagen, umgeben von der Menge, welche durcheinander rief: Vive Leopold! Leve Willem! Vive la Néerlande! Ich habe niemals, wie gesagt, lebhaftere Vivats in Belgien gehört. So durchfuhr der Königszug die glänzend erleuchteten Straßen bis zum Pallast, wo auf acht Uhr das Diner angesetzt war. Es fand in dem Saale statt, wo der Provinzialrat seine Sitzungen hält. Trotzdem, daß fünfzig Personen schmauseten, war das Mahl doch beinahe ausschließlich ein Familienmahl der beiden erleuchteten Häuser. Man scheint beflissen zu sein, dem Besuch jeden politischen Charakter zu nehmen. So nahm denn auch kein Senator oder Volksvertreter von Lüttich an dem Mahle Theil, und Frère-Orban, der dabei war, nur in seiner Eigenschaft als Staatsminister. Kein Kabinetmitglied hat König Leopold nach Lüttich begleitet. Der König hat nicht einmal seine hiesigen Behörden empfangen wollen. Der Bischof von Lüttich ist der Einzige, mit dem der König eine lange Besprechung gehabt hat.

Während ich dies schreibe, drängt sich die Menge vor den Zugängen des Pallastes. Der Anblick des erleuchteten und mit Menschen gefüllten Platzes ist prächtig, das Weiter ausgezeichnet. Ein Gesangsverein in Verbindung mit der Gundermusik wird sogleich eine Serenade darbringen, bei der die Studenten die Fackeln tragen.

Lüttich, 20. Okt. (Fr. 3.) Diesen Morgen verließ König Wilhelm III. Lüttich. Der Abschied zwischen den beiden Monarchen war bei weitem herzlicher als die gestrige Empfangszene. Als König Wilhelm sich beim König Leopold verabschiedete und ihm wiederholt die Hand schüttelte, sagte Ersterer sehr laut: „Sire, j'ai été charmé d'être reçu sur votre territoire“, worauf König Leopold in englischer Sprache erwiderte: „I hope to see you again.“ „I hope so“, entgegnete Wilhelm III., „I will see you in Holland“. Der König verabschiedete sich alsdann auch beim Herzog von Brabant aufs freundlichste und besieg unter enthusiastischen Beifallsbezeugungen der Menge die königliche Residence, welche ihn jetzt über Köln dem Schlosse Loo zuführt. Das gestrige Diner im Pallast soll sehr heiter und fordal gewesen sein. König Wilhelm sah zwischen dem König und der Herzogin von Brabant. Nach dem Diner theilte der König der Niederlande dem Herzog von Brabant den Großcordons des Löwenordens.

Dänemark.

Kopenhagen, 17. Okt. „Hädelandet“ kommt heute auf die Bedürfnisse der dänischen Flotte zurück. Der Kapitänleutnant Kund hatte in der „Berl. Tid.“ vorgeschlagen, in zwei Jahren jährlich 2 1/2 Mill. Rthlr. für die Flotte zu verwenden, und zwar 2 Millionen, um fünf Segelschiffe mit Schraube und Dampfmaschine zu versehen, während Leutnant Lören im „Dagbladet“ für den Vorschlag war, daß in England sofort eine unbedingte Eisenregatte für 160,000 Pfd. St. gekauft und hier im Lande der Bau zweier neuen Dampfregatten und zweier neuen Dampfschooner begonnen werde, dahingegen auf das bestimmteste die Umbildung der Segelschiffe zu Dampfschiffen widerräth. Beide Verfasser waren darin einig, daß die Hauptaufgabe, welche die dänische Flotte zu lösen habe, darin bestehe, daß sie der Flotte Deutschlands überlegen sei und überlegen verbleibe, so daß sie

dessen Handel fördern, dessen Häfen blokieren, kurz gesagt, die Herrschaft auf dem Meere ausüben könne. Die Aufgabe, Deutschland zur See beständig überlegen zu sein, sei für das dänische Nationalgefühl außerordentlich anlockend; aber es würde Jedem, der die Sache ruhig erwäge, einleuchten, daß die Aufgabe nicht der Art gestellt werden könne, weil es, wenn auch noch nicht, so doch jedenfalls bald für Dänemark unmöglich werde, diese zu lösen. Preußens Budget sei so groß, daß es jährlich bedeutend mehr für die Flotte verwenden könne, als Dänemark. Sollte Dänemark mit eigenen Kräften Deutschland gegenüber stehen, so müßte die Aufgabe streng defensiv gestellt werden. Eine Blokade der deutschen Häfen sei kein starkes Zwangsmittel, da Deutschland durch Eisenbahnen mit nicht-deutschen Häfen in Verbindung stehe. Viel wichtiger erscheine die Sicherheit der Inseln und die ungehinderte Verbindung der Armee mit diesen zu sein. Nur unter der Voraussetzung, daß ernstlich an ein Verteidigungsbündniß mit Schweden-Norwegen gedacht werde, will „Hädelandet“ für die Entwicklung der dänischen seegehenden Flotte neue Anstrengungen anrathen. Es müßte Schweden eben so sehr wie Dänemark daran gelegen sein, Preußens oder Deutschlands Flotte überlegen zu sein; aber feins der einzelnen Reiche im Norden könne solches erreichen, ohne sich über seine Kräfte anzustrengen. Vereinigten sie sich über gemeinsame Bestrebungen, dann würden ihre vereinigten seegehenden Flotten noch auf Jahre hinaus Deutschland aus der Distanz fernhalten, und es sei alsdann wahrscheinlich, daß dieses Land ohne große maritimen Interessen zu der Einsicht komme, daß eine deutsche Flotte ein wenig nützlicher Kurusartikel sei.

Rußland und Polen.

Warschau, 17. Okt. (Presl. Ztg.) Ueber die Einzelheiten der Kirchenhaft vom 15. und der Abführung der Gefangenen nach der Zitabelle erfährt man: In der Pfarrkirche qualte der Durst die Versammelten so sehr, daß sie das mehrere Wochen alte Weiswasser austranken. Um die Dual zu vergrößern, machten die Offiziere sich den Spaß, den Gefangenen zuzurufen, daß sie beim Herausreten bezimirt werden würden. In der Bernhardenkirche erschien des Nachts ein Parlamentär und forderte die Belagerten auf, sich auf Gnade oder Ungnade des Generals Chrusch zu ergeben, was die Eingeschlossenen verweigerten. Um 3 Uhr endlich erbrachen die Soldaten die von innen verrammelten Thüren und stürmten mit gefülltem Bajonnet unter wildem Hurrahruf in die Kirche. Da warfen die Frauen in vorderster Reihe sich auf die Kniee mit Kreuzen in den Händen. Die Soldaten durchsuchten jedes Versteck bis auf den Glockenturm hinauf und schleiften unter Prügelein und Stößen die Verborgenen zusammen. Erst um 11 Uhr ward Wasser in Kübeln gebracht, das mit Händen und Nägen gierig ausgeschöpft wurde. Auch wurde Denjenigen, die Geld hatten, gestattet, sich eine Erfrischung für theures Geld zu kaufen. Die Weiber aber hatten ihre Habseligkeiten und Pretiosen, die sie bei sich führten, in den Kirchen den Damen übergeben, weil sie die menschliche Schwäche der russischen Soldaten noch von den Zeiten Gortschakoff's her kannten. Graf Lambert schwur beim Zeichen des Kreuzes, daß die Erstürmung der Kirchen ohne sein Vorwissen geschehen sei, und versprach die geforderten Garantien zu leisten.

Warschau, 17. Okt. (Dr. 3.) Die Polizeizeitung enthält eine Bekanntmachung, worin die Einwohner der Stadt Warschau auf's neue daran erinnert werden, daß der Kriegszustand, in welchem sich die Stadt befindet, eine ausnahmsweise Lage ist, und daß Jeder, der keine persönlichen Unannehmlichkeiten erfahren will, sich unverweigerlich nach allen Vorschriften des Kriegszustandes richten muß, unter denen vorordnet ist:

Alle Versammlungen von mehr als drei Personen sind auf Straßen und Plätzen untersagt. Im Fall irgend eines Tumultes oder Alarms darf Niemand aus dem Hause auf die Straße gehen; die sich nicht in den Wohnungen befinden, sind verpflichtet, in das erste bekannte Haus einzutreten.

Außer den beklagenswerthen Kirchenübertreibungen macht ein kleiner Zwischenfall in der Stadt von sich reden, der sich am 15. Nachmittags in der Meßstraße ereignete hat. Ein Gassenbube soll daselbst auf einen Soldaten einen Stein geworfen haben und flüchtete sich, von einer Militärpatrouille verfolgt, in das große Haus des sächsischen Konjuls Lefser. Bald darauf erschien Polizei mit ungefähr 50 Mann Infanterie und Kosaken. Man besetzte die beiden Thorwege an der Straße, sowie sämtliche Ein- und Ausgänge im Innern des Gebäudes. Bei den vielen Räumlichkeiten des Hauses jedoch und dessen beträchtlicher Einwohnerzahl gelang es dem Durchsich, sich zu verbergen oder zu entziehen. Das Militär durchstöberte mehrere Wohnungen, sowie eine im Hof liegende Restauration nebst Gartenraum; da es aber den Jungen nicht entdeckte, so arretirte es an 15 Personen, die sich über ihren Aufenthalt im Hause nicht sofort zu legitimiren vermochten. Auf diese Weise blieben die Thorwege des Hauses fast zwei Stunden lang geschlossen, während welcher Zeit Niemand ein- oder herausgelassen wurde.

China.

Der verstorbene Kaiser von China war im August 1831 geboren, somit erst 30 Jahre alt. Er führte den Namen Hienjong, d. h. „vollständige Glückseligkeit“, und war der siebente Kaiser der gegenwärtigen Tsing-Dynastie, die im Jahr 1644 der Ming-Dynastie folgte. Seine Regierung begann er am 26. Februar 1850 nach dem Tode seines Vaters Tangwang. Der Verstorbene hat jedoch nicht (wie früher gemeldet) seinen Bruder Prinz Kong, sondern seinen ältesten Sohn zum Erben des himmlischen Reiches eingesetzt und demselben einen Rath von 8 Personen beigegeben.

Vermischte Nachrichten.

▽ Mannheim, 20. Okt. (Thätigkeit des Hof- und Nationaltheaters im verflochtenen Jahre.) Mit dem 1. Okt. hat das

hiesige Hof- und Nationaltheater sein Rechnungsjahr abgeschlossen und ist, wie früher Ihnen berichtet wurde, auch diesmal in der glücklichen Lage, von der Stadt keinen weitem Zuschuß zur Deckung eines Defizits verlangen zu müssen, obgleich die Witterungsverhältnisse für Alles eher günstig waren, als für Sommer-Gastspiele und Theaterbesuch.

Ueber die künstlerische Thätigkeit hat das Komitee auch in diesem Jahre wieder einen Bericht ausgehen lassen, dem wir folgende bezeichnende Thatsachen entnehmen. Außer den gesetzlich bestimmten ersten Feiertagen der kirchlichen Doppelfeste war die Hofbühne während der Charwoche und vom 15. Juli bis 4. Aug. geschlossen. Die Gesamtzahl der Vorstellungen war 193; davon die im Abonnement vorgesehene 180 Vorstellungen abgezogen, bleiben 13 Vorstellungen außer dem Abonnement, wovon 3 für Pensionfonds und Benefiz, 2 für Faschingsmontag und Maimarktdienstag altherkömmlich sind, eine für eine Eröffnungsfeier (Faust und Margaretha von Gounod) und 7 für Gastspiele verwendet wurden, eine gewiß mäßige Zahl verwandten Kunstanstalten gegenüber.

Unter den angeführten Vorstellungen waren 60 verschiedene Opern, 42 Trauer- und Schauspiel, 52 Lustspiele, 11 Gesangspossen und Vaudevilles und 1 Festspiel = 166. Davon waren 20 Novitäten, 37 neu einstudirte Stücke, 109 Wiederholungen. Im Schauspiel und Lustspiel wurden 68 deutsche Originalwerke und 27 Uebersetzungen aus fremden Sprachen gegeben; 23 Werke gehörten dem klassischen Repertoire an. Unter 60 Opern waren 36 von deutschen, 18 von französischen, 6 von italienischen Komponisten. Welche Opern und Schauspiele mehrmals aufgeführt wurden, finden wir nicht besonders angemerkt. Unter den Gastspielen, die nicht des Engagements wegen (wie das des Hrn. und der Frau Michailis, der H. Werner und Eichrodt) stattfanden, sind drei künstlerisch hervorragende zu nennen, das des Hrn. Gohmann (drei Vorstellungen), der Frau Johanna Jachmann-Wagner (4), Hrn. Günther (4) und Hrn. Ander (5 Vorstellungen).

Außer diesen Vorstellungen fanden im großen Konzertsaale des Theaters 4 Orchesterkonzerte, 1 Konzert für den Orchester, Wittwen- u. Fond, und in den vereinigten Sälen des Hauses ein großer Maasball statt.

4 Staußen, 21. Okt. Außer den Verkäufen des Herberstraße n i s s e s am Stod sind, seitdem gemietet worden, keine erhebliche Käufe vorgekommen. Man müßte, notirt sich die Preise, und geht weiter mit dem Versprechen, wiederzukommen. Das Steige wird wohl auch anderwärts stattfinden, bis endlich ein bestimmter Preis sich Bahn bricht. Nach den Verkäufen läme die Dhm auf 33 fl. bis 35 fl.; aus dem Oberlande erfährt man aber, daß selbst in guten Lagen nicht mehr als 33 fl. per Dhm gefordert wird; dies müßte natürlich die hiesigen Preise herunterdrücken. Im Allgemeinen lieferte die Lese mehr, als erwartet worden war; der Wost selbst ist ausgezeichnet süß und gehaltreich. Derselbe wiegt auf der Necholschen Wage aus den besten Geländen 91 Grad, wohl auch 85; das geringste Gewicht doch noch 73 Grad. Man hätte sichtlich mit dem Herbst noch zuwarten können, da die Witterung sich gut gehalten hat. Die Gemeinden Pfaffenweiler und Hirsingen, welche erst in dieser Woche mit der Traubenlese beginnen, werden dieses Zuwarten gewiß nicht zu bereuen haben.

* Die öffentlichen Blätter sind angefüllt mit Berichten über die Feier des 18. Oktob. In Preußen fiel das Fest mit dem Krönungsfeste zusammen; der Tag wurde daher überall mit besonderm Pomp gefeiert. In Thüringen, Frankfurt, Darmstadt, Karlsruhe, Stuttgart, München und in einer Unzahl kleinerer Orte wurde der 18. Okt. durch Feuer auf den umliegenden Bergen, geistliche Zusammenkünfte mit schwinghaften Reden, Gesang patriotischer Lieder, Feuerwerk u. s. w. gefeiert. Es wird mehrfach hervorgehoben, daß bei dieser Gelegenheit die alte Franzosenfeinderei ziemlich in den Hintergrund getreten sei, und daß der Patriotismus seinen Gegenstand mehr in den konkreten Fragen der Einigung Deutschlands gesucht habe. Es ist dies ein Fortschritt in der politischen Bildung, den man gern willkommen heißt. Die Hauptrolle spielte meistens die Jugend, namentlich die Turner, die Gesangsvereine u. s. w. Auch in Wien wurde der Tag in geselligen Kreisen in ähnlichem Style wie in Deutschland gefeiert.

— Mainz, 18. Okt. Heute in aller Frühe ist der große Saal im „Pariser Hof“ zusammengedrängt. Wie man hört, sollen auf einem über dem Saal befindlichen Speicher 1200 Zitr. Weizen aufgeschüttet gewesen sein und die Katastrophe veranlaßt haben. Auch die angrenzenden Gebäude litten darunter. Die „Mainz. Ztg.“ entwirft ein sehr lebhaftes Bild von dem Unglück, welches sie mit Bewühnungen der Pulverexplosion im November 1857 vergleicht.

* Das Hamburger Postdampfschiff „Saronia“, Kapitän Ehler, von der Linie der Hamburg-Amerikanischen Padeisahrt-Aktiengesellschaft, am 5. Okt. von Neu-York abgegangen, ist nach einer Reise von 11 Tagen 15 Stunden wohlbehalten in Southampton angekommen und hat die Reise nach Hamburg fortgesetzt.

* Das Hamburger Postdampfschiff „Borussia“, Kapitän Trautemann, von der Linie der Hamburg-Amerikanischen Padeisahrt-Aktiengesellschaft, ging, expedirt von Hrn. August Bolten, William Miller's Nachf., am 20. Okt. von Hamburg nach Neu-York ab. Außer einer starken Brief- und Padeispost hatte dasselbe 750 Tons Güter und 152 Passagiere an Bord.

— Berlin, 19. Okt. Nach einer Bekanntmachung des Kriegs- und Marineministeriums im „Militär. Wochenbl.“ sind bei demselben an freiwilligen Beiträgen zur Flotte weiter eingegangen: 9970 Thlr. 24 Sgr., darunter 5714 Thlr. 8 Sgr. 6 Pf. vom Geschäftsführer des Nationalvereins, 1000 Thlr. von dem Fürsten Napoleon zu Rheina-Wolbel und 500 Thlr. von der Direktion des Saale-Schiffahrts-Vereins.

— Offenburg, 21. Okt. (D. B.) Heute in der Frühe hat ein Wirth aus dem Württembergischen, der des Weinankaufs wegen in unsere Gegend gekommen und bereits einige Fässer voll sich eigen gemacht hatte, in einem hiesigen Gasthause einen Selbstmordversuch begangen. Mit einem Federmesser hatte er sich in die Kehle gestochen und ein Stüchchen vom Kehlkopf damit herausgehohlet. Nach ärztlicher Untersuchung und erster Hilfeleistung wurde derselbe bei vollem Bewußtsein in's Krankenspital verbracht.

Verantwortlicher Redakteur:
Dr. J. Fern. Kroenlein.

Großherzogliches Hoftheater.

Donnerstag, 24. Okt. 3. Quartal. 112. Abonnementsvorstellung. Zum ersten Male: **Der Goldbauer**; Schauspiel in 5 Akten, von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Sonntag, 27. Okt. 3. Quartal. 113. Abonnementsvorstellung. Zum ersten Male wiederholt: **Der Goldbauer**; Schauspiel in 5 Akten, von Charlotte Birch-Pfeiffer.

